

Sie kamen nach Jericho. Als Jesus mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho wieder verließ, saß am Weg ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus.

Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir! Viele befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!

Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich. Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu.

Und Jesus fragte ihn: Was willst du, dass ich dir tue? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte sehen können. Da sagte Jesus zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dich gerettet. Im gleichen Augenblick konnte er sehen und er folgte Jesus auf seinem Weg nach.

*Markusevangelium 10,46-52
(Einheitsübersetzung)*

Vorweg: An Auslegungen der Wundertaten Jesu, die als Machterweise des Göttlichen in die Normalität des Alltags einbrechen und dabei Naturgesetze durchbrechen, mag ich nicht mehr glauben (früher war das sicher anders). – Aber wie dann sollen die Riten und Heiligen Texte der Religionen gelesen werden, wenn sie auch heute noch wirklich und relevant sein sollen?

Ich kann mir viele Wunderberichte Jesu nur so erklären, dass sie als Beruhigung und Befreiung von solchen Ängsten gelesen und gesehen werden sollten, die bis in die Seele reichen, Körperzusammenhänge stören und zu erlebbaren Krankheiten führen. Solche Ängste werden von Jesus aufgelöst und geheilt.

Warum sollte es bei Bartimäus nicht eine Art von seelischer Blindheit sein? Ein Leben in Dunkelheit, ohne Aussicht, ohne Perspektive, an den Rand gedrängt, gedemütigt, abhängig, immer niedergedrückter. Und dann die sinngemäße Bitte an Jesus: „Rabbuni, ich bitte dich um die Erlaubnis, meinen Augen wieder trauen zu können, eine eigene Einsichtsfähigkeit zu erlangen, mir meine Angst abzugewöhnen, mir etwas zutrauen zu dürfen, die Welt mit Liebe betrachten zu können.“ Auf diesem Hintergrund kann ich glauben, dass es Menschen wie Jesus gab (und gibt), die einem Leidenden so viel Mut und Selbstvertrauen einflößen, dass er lernt, wieder zu sich selbst zu stehen.

Und was mir an dieser Erzählung persönlich besonders gut gefällt: dass man – sitzt man in solch großer Not – laut schreien und sich über alle Konventionen hinwegsetzen darf, um gehört zu werden.